

## › Feierabendanlass

# Schwächt der starke Franken den Wirtschaftsplatz Schweiz?



*Erfahrungen und Meinungsaustausch beim Apéro.*



Aus aktuellem Anlass lud der Verband Swiss Plastics seine Mitglieder kurzfristig am 2. Februar 2015 zur einer Feierabendrunde in der Hochschule für Wirtschaft in Zürich ein. Die Referenten – ein Unternehmer, ein Banker und ein Versicherer – versuchten aus ihrer Sicht darzustellen, was die Aufhebung der Euroungrenze für ein Unternehmen resp. für die Schweizer Wirtschaft für Folgen hat und welche Massnahmen getroffen werden können/müssen. Durch den Anlass führten Verbands-Präsidentin Doris Fiala und -Geschäftsführer Urs Meyer.

Kleinunternehmen, wie dasjenige des Referenten Barac Bieri, haben entschieden weniger Möglichkeiten als Grosskonzerne, sich der Wechselkurssituation, wie sie sich heute anbietet, zu entziehen. Bieri, der seit 2011 das Unternehmen Swissplast AG (früher Blumer Kunststoffe AG) als Inhaber und CEO führt, beschäftigt 30 Mitarbeiter in Sargans. 85 Prozent vom Umsatz erzielt er in Deutschland. Das Problem: Könnte der Unternehmer im laufenden Geschäftsjahr die gleiche Menge an Produkten absetzen wie in 2014, nämlich für CHF 7 Mio., schmilzt dieser Betrag mit einem paritätischen Eurokurs auf etwas mehr als CHF 6 Mio., und dies bei gleichbleibender Lohnsumme. Massnahmen hat er bereits seit 2011 getroffen: so wird der Kunststoff aus

Deutschland bezogen, die Miete in Euro zu einem fixen Kurs bezahlt und Werkzeuge kommen entweder ebenfalls aus Deutschland oder sie werden in Euro bezahlt. Was KMU heute helfen könnte, sind günstigerer Strom und reduzierte Sozialabgaben. Auch Handelshemmnisse, wie spezifische Regulierungen für die Schweiz, müssen abgebaut werden, fordert Bieri. Zudem sollen eingesessene Unternehmen gleichermaßen von Standortförderung profitieren wie Neuzuzüger. «Bleibt die Parität im Wechselkurs über längere Zeit bestehen, werden viele KMU untergehen, anstelle von Nachfolgelösungen wird es zu Firmenschliessungen kommen und die Arbeitslosigkeit wird zunehmen», so seine persönliche Meinung, die zugleich Antwort auf die Frage der Feierabendrunde ist.

Aus Bankersicht erläuterte Fabrizio Quirighetti, Chefökonom der Syz Gruppe, weshalb die SNB die Stützung der Euro-Untergrenze aufgegeben hat. Sie kann sich die dauerhafte Stützung des Euro schlicht nicht leisten, dies vor allem auch mit Blick auf den 22.1.2015, als die EZB den Kauf von Staatsanleihen in Höhe von 1140 Mrd. Euro bis 2016 beschloss. Die Situation von 2011, als die Euroungrenze auf 1.20 festgelegt wurde, und heute sei insofern anders, als in 2011 der Schweizerfranken stärker wurde; heute schwäche sich der Euro gegenüber den

anderen Währungen ab. «Die SNB handelte nach der Devise ‚lieber ein hohes Risiko heute, als einen Tsunami in der Zukunft‘», begründete der Syz-Chefökonom den SNB-Entscheid. Für das laufende Jahr erwartet er ein negatives BIP-Wachstum von -1 bis -1,5 %, einhergehend mit einer Deflation. Die Preise werden aber in 2016 anziehen, vorausgesetzt, der Schweizer Franken legt nicht weiter zu. Ideales Szenario für ihn wäre, wenn Wachstum und Inflation in die Euroländer zurückkehren, was der EZB erlauben würde, die Zinsen zu erhöhen, was wiederum den Euro stärken würde. Wer genug zu kämpfen hat mit dem schwachen Euro und der Unsicherheit, wo sich der Kurs längerfristig einpendeln wird, der kann sich zumindest gegen Exportrisiken absichern. Herbert Wight, Direktor der Schweizerischen Exportrisikoversicherung SERV, Zürich, stellte mit der Fabrikationskreditversicherung und der Lieferantenkreditversicherung Tools vor, die den Exporteur gegen Produktionsausfall absichern und/oder ihn bei fehlender Liquidität unterstützen. «Wir können nicht helfen, Märkte zu erschliessen, aber wir können dem Exporteur das Geschäftsrisiko absichern», so Wight.

## Wie sinnvoll sind Fördergelder?

In der anschliessenden Diskussion wurde die Frage nach dem Sinn von Fördergeldern für die Wirtschaft aufgeworfen. Henrique Schneider vom Schweizerischen Gewerbeverband SGV steht dieser Forderung skeptisch gegenüber. «Wo gefordert wird, muss das Geld auch wieder zurückfliessen,» meint er. Anders taxiert er die Exportförderung. Diese sollte verstärkt durch die SE-G (ehemals Osec) wahrgenommen werden, besonders zur Unterstützung der KMU. Aus Sicht von

Fabian Schnell, Economiesuisse, ist die wirkungsvollste Förderung – wie bereits oben erwähnt – die Verbesserung der Rahmenbedingungen, der Abbau von Regulierungen und günstige Steuern. Ein Zuhörer moniert, warum die Rahmenbedingungen denn nicht verbessert wurden, man habe schliesslich drei Jahre Zeit gehabt.

Oft erwähnt und immer wieder aktuell ist die Frage nach der Lehrlingsausbildung. Beklagt wird nicht nur, dass es zu wenige gibt, sondern auch, dass diejenigen, die

sich melden, das nötige Rüstzeug nicht mehr mitbringen.

Nicht nur im Ausbildungswesen gilt es, den Beruf des Kunststofftechnologen besser bekannt zu machen, das Image zu verbessern und die Berufsperspektiven aufzuzeigen. Auch die Verarbeiter der Kunststoffindustrie müssen sich besser verkaufen lernen. René Ziswiler, Messe Luzern, weist – bezugnehmend auf den Swiss Plastics Innovationsreport 2015 – darauf hin, dass die Wertschöpfung der Schweizer Kunststoffindustrie über die

letzten 20 Jahre jährlich um 0,5% abgenommen hat. Die Zulieferer müssen als Innovationserbringer (an)erkannt werden, damit die Wertschöpfung dem Bereich zugerechnet wird, wo sie effektiv stattfindet. *mf*

#### Kontakt

Swiss Plastics, Urs Meyer  
Schachenallee 29C, CH-5000 Aarau  
Telefon +41 (0)62 834 00 60  
u.meyer@swiss-plastics.ch  
www.swiss-plastics.ch

## Kein Gesundheitsrisiko für Verbraucher durch Bisphenol A (BPA)

In ihrer umfassenden Neubewertung der Exposition gegenüber Bisphenol A (BPA) und dessen Toxizität (veröffentlicht im Januar 2015) kommt die EFSA (European Food Safety Authority) zu dem Schluss, dass BPA bei der derzeitigen Verbraucherexposition für keine Altersgruppe ein Gesundheitsrisiko darstellt (einschliesslich ungeborener Kinder, Kleinkinder und Jugendlicher). Die Exposition über die Ernährung bzw. eine Kombination verschiedener Quellen (Ernährung, Staub, Kosmetika und Thermopapier) liegt deutlich unterhalb der sicheren Obergrenze (der sogenannten «tolerierbaren täglichen Aufnahmemenge», kurz: TDI).

Diese liege bei 4 Mikrogramm pro Kilogramm Körpergewicht pro Tag ( $\mu\text{g}/\text{kg KG}/\text{Tag}$ ). Die höchsten Schätzungen für die von Lebensmitteln und einer Kombination von Quellen ausgehende Exposition (die sogenannte «aggregierte Exposition») liegen um das 3 bis 5-fache unter diesem TDI-Wert.

Der TDI-Wert ist die auf Basis des Körpergewichts geschätzte Menge eines Stoffs, die ohne nennenswertes Risiko ein Leben lang täglich aufgenommen werden kann.

1.) Ist BPA ein Gesundheitsrisiko für Menschen?

BPA stellt kein Gesundheitsrisiko für Verbraucher dar, da die aktuelle Exposition

gegenüber dem chemischen Stoff zu gering ist, um Schaden zu verursachen. Aus dem wissenschaftlichen Gutachten der EFSA geht hervor, dass die BPA-Mengen, denen Verbraucher aller Altersstufen ausgesetzt sind, weit unter dem geschätzten Wert für eine sichere Exposition liegt.

2.) Was ist überhaupt Bisphenol A? Wie ist die Anwendung?

BPA ist eine chemische Verbindung und wird bei der Herstellung von Kunststoffen aus Polycarbonat (PC), Epoxidharzen und anderen Polymer-Materialien sowie für bestimmte Papiererzeugnisse eingesetzt. PC wiederum findet sich in Lebensmittelkontaktmaterialien, die für Lebensmittel- und Getränkebehältnisse, beispielsweise Geschirrtelle (Teller und Becher, Behälter für Wasserspender) verwendet werden. Epoxidphenolharze auf BPA-Basis dienen als Schutzbeschichtungen für Konserven- und Getränkedosen sowie als Auskleidungen häuslicher Trinkwasserbehälter.

BPA findet ebenfalls Anwendung bei einer Reihe von Nicht-Lebensmitteln, darunter Farben auf Epoxidharz-Basis. Durch Abrieb bei Klebstoffen, Lacken, elektronischen Geräten und Leiterplatten kann BPA auch im Hausstaub vorkommen.

3.) Wo sind sie nicht drin?

Polyolefine wie z. B. Polypropylen und Polyethylen, die zu den am häufigsten

verwendeten Kunststoffen für Lebensmittelverpackungen und Einkaufstüten zählen, enthalten kein Bisphenol A.

4.) Hat die EFSA bei der Erstellung ihres wissenschaftlichen Gutachtens mit Risikobewertungsstellen in den Mitgliedstaaten zusammengearbeitet?

Wann immer die EFSA eine Risikobewertung vornimmt, informiert sie die zuständigen Behörden sowie weitere Partner in den Mitgliedstaaten und tauscht sich mit diesen aus.

5.) Weiters Vorgehen

Die EFSA wird den vorläufigen TDI-Wert überprüfen, wenn die Ergebnisse einer Langzeitstudie des US-amerikanischen Nationalen Toxikologie-Programms (US National Toxicology Program) in zwei bis drei Jahren zur Auswertung vorliegen. Die Studie wird voraussichtlich auf viele der verbleibenden Unsicherheiten bezüglich der toxischen Wirkungen von BPA eingehen.

#### Kontakt

Swiss Plastics, Kurt Röschli  
Schachenallee 29C, CH-5000 Aarau  
Telefon +41 (0)62 834 00 67  
k.roeschli@swiss-plastics.ch  
www.swiss-plastics.ch